

Der Grund – ein vergessener Ort?

Eine Publikation der Pro Historia Glis – Buchvorstellung: GV 28. März im Pfarreisaal Glis

Glis. – gtg) In der Reihe der bisher erschienenen «Mitteilungsblätter» lässt die Pro Historia Glis das gewohnte Bild ihres Vereinsorgans hinter sich und legt eine reich und farbig illustrierte Publikation vor. Zu Ehren kommt die erstmals selbstständige Gemeinde Grund.

Heute ist Grund der Gemeinde Brig-Glis zugehörig. Es ist ein kleiner, aber von seiner geschichtlichen Vergangenheit geprägter und gewachsener Ort. Etwas abgekehrt im Talkessel, beim Zusammenfluss der Taferna, des Ganterbachs und des Nesselbachs gelegen, soll sich der Weiler mit der Begehbarkeit der Saltinaschlucht öffnen. Im Rahmen eines Alpenstadtprojekts Brig-Glis soll Grund zum Wendepunkt eines Rundwegs werden.

*

Die Autoren: Rolf Blatter, Freddy Gasser, Alois Grichting, Othmar Kämpfen, Daniel Roten und Gerhardt Schmidt beleuchten mit ihren Beiträgen den Weiler Grund in seinem Dasein und in seiner kulturhistorischen Bedeutung. Die Burgerschaft Grund gehört nicht zu den reichen und mächtigen Gemeinwesen unserer Region, schreibt Grundermeister Christof Nanzer in seinem Vorwort. Grund besteht aber durch seine Familienfreundlichkeit. Zudem waren die Grunder auch die ersten, die noch ohne amtlichen Druck bereits 1980 das Frauenstimmrecht eingeführt haben.

Verwurzelte Familien- und Ortsnamen

Johannes de Vico, der bereits 1383 als Notar amtierte, nennt für Ganter und Grund rund 100 Familien. Unter ihnen befinden sich die noch heute als Grunder bekannten Geschlechter der Kämpfen (Kaemphen), Nanzer (Nancer), Stockalper und

Tschieder (Zchieder, Tchzyrder). Interessant sind auch die teilweise noch heute gültigen Flurnamen. Zahlreiche Urkunden bezeugen den Tausch und den Verkauf von Ackerland, für den das Fische (563 m² oder Klafter 156 m²) als Mass galt. Die Äcker lieferten unter anderem Roggen für das tägliche Brot. Bezeugt ist aber auch ein «Weizacker». Ferner wird von Gärten berichtet, in denen Kabis und Rüben wuchsen. Die karge Landwirtschaft forderte Dauereinsatz. Hinzu kam, dass der Grund in schneereichen Wintern schwer zu erreichen war.

Das Eisenbergwerk im Grund

Dass es im Grund eine Eisenausbeutung gab, beweist der heutige Name des Strassenendpunkts «Zum Schmelzofen». Man wundert sich, dass es Stockalper im 17. Jahrhundert bei nicht allerbesten und mühsam vom Ärezhorn herab zu transportierendem Erz gelang, ein Eisenbergwerk einigermassen gewinnbringend zu betreiben. Eigentlich war es, wie Heinrich Rossi und Peter Arnold darlegen, der Landrat selber, der die Eisenunternehmungen zugrunde richtete, obwohl er es den Zenden zur Pflicht machte, nach Erzgründen zu suchen und diese auszubeuten. Ihn interessierten zunächst die hohen Konzessionsgebühren und dann billiges Eisen, das sowohl in Kriegs- wie auch in Friedenszeiten nötig war. Den Preis des Eisens bestimmte der Landrat selbst. Er drückte ihn unverhältnissmässig unter die Gestehungskosten und verbot überdies, das gewonnene Metall ausser Landes zu führen.

Die Verhüttung erforderte grosse Mengen Holz

Der Holzbedarf für die Verhüttung war gewaltig. Die Erzeugung einer Tonne Eisen erforderte 70 Ster Holz. Im Jahre 1641,

als Kaspar Stockalper das Bergwerk betrieb, sollen 6555,5 Tonnen Holz verbraucht worden sein. Antoni Walig, der Säckelmeister im Grund, klagte Stockalper an und forderte 3000 Kronen Entschädigung. Zur Verhüttung benötigte man neben Holz auch Kalk und dies als Flussmittel. Kalk wurde auf dem Platz in einem Ofen gebrannt. Oberhalb des Rongg im Grund, auf der rechten Talseite des Nesselbachs, wurde eine kreisrunde Mauer gefunden, die vom Volksmund «Kalkofen» gedeutet wird.

Ein Hochofen Stockalpers im Grund?

Ob in der ersten Zeit nach Inbetriebnahme des Bergwerks im Jahre 1596 ein Brennofen in Betrieb war, lässt sich nicht ermit-

teln. Diese bereits in vorgeschichtlicher Zeit bekannte Ofenform wurde aus Steinen oder Lehm errichtet, mit Holz warm aufgeheizt und dann von oben mit Brennstoff, Nadelholzkohle und verkleinertem Erz eingefüllt. Bei Temperaturen von mehr als 1100 Grad Celsius wurde ein Teil des Erzes in festem Zustand zu Eisen reduziert. Auf dem Boden entstand in etwa acht bis zehn Stunden ein eisenhaltiger, mit Schlacke durchtränkter Klumpen, die «Luppe», die herausgenommen wurde. Durch wiederholtes Ausheizen und Schmieden wurden die Schlackenreste aus dieser Luppe ausgetrieben. Da Stockalper in seinen Rechnungsbüchern von «Schmelzofen» und «Schmelzen» schreibt, ist anzunehmen,

dass um 1640 im Grund ein Hochofen stand.

Betriebsleiter Carl Heiss verlor sein Vermögen

Erster Bergverweser, Unternehmer und Betriebsleiter des Bergwerks war Carl Heiss. Er zog als kundiger Meister aus Strassburg ins Wallis. Sein Sohn wurde später Burger von Brig. Heiss, der im Laufe von zwei Jahrzehnten sein ganzes Vermögen in das Werk steckte und verarmte, hatte bald einmal Schwierigkeiten mit dem am 26. Juli 1596 eröffneten Bergwerk. Schliesslich übernahm die Burgerschaft Brig das Werk. Sie setzte Hieronimus Welschen als Verwalter ein mit dem Auftrag, die alten Schulden zu bezahlen und das Werk neu aufzurichten. Doch auch Welschen erwies sich als schlechter Geschäftsführer. Zudem war er als Landvogt im Unterwallis und als Soldat in Frankreich viel abwesend. Er liess das «anbefohlene Bergwerk unutzig stan».

Stockalper übernahm das Werk

Da das Bergwerk weiterhin ein Verlustgeschäft war und Magellan es in seine Hand bringen wollte, nahm Stockalper das Bergwerk mit allen Schulden und Vermögen für zwölf Jahre in Pacht. Als Pächter zahlte er der Burgerschaft in vier Jahren die horrende Summe von 12000 Pfund, was einem Realwert von 342 Kühen entsprach. So gedachte Stockalper, das Bergwerk bei guter Gelegenheit zu kaufen. Aus verständlichen Gründen gefiel dieser Plan den Burgern von Brig nicht. Erst als 1640 ein Unwetter das Bergwerk stark beschädigte, das gelagerte Holz im Wert von 6000 Pfund wegschwemmte und auch neue «Kluft und Gruben, Suff und Gäng» gesucht werden mussten, stimmten sie zu. Stockalper kaufte nun das Werk zu

nur «1200 Pfund in 12 Jahren». Die Burger behielten aber das Patronat über das Bergwerk bei. Stockalper durfte es nicht ohne deren Einwilligung weiterverkaufen.

Stockalper forderte höhere Eisenpreise

Für Stockalper galt es nun, den Landrat zu überzeugen, dass der Eisenpreis viel zu niedrig sei. Er argumentierte, das Land werde nicht mehr mit Eisen versorgt, wenn er das Bergwerk aufgeben müsse. Wegen des Krieges im Ausland (Dreissigjähriger Krieg) sei von dort auch kein Eisen mehr zu bekommen. Nun setzte der Landrat höhere Preise fest. Nach einer günstigen Entwicklung ging Stockalper mit ganzer Kraft an das neue Werk. Tagelang weilte er bei den Arbeitern, prüfte selber die Eignung der Werkzeuge, beging mit den Meistern die Wälder und liess bessere Wege vom Erizberg zum Schmelzofen herstellen, so dass das Erz auf grossen Schlitten transportiert werden konnte.

Stockalper ernannte Bartholomäus Perrig zum Verwalter

In den Jahren 1646 bis 1648, als Stockalper als Landvogt im Unterwallis weilte, amtierte Bartholomäus Perrig als sein Bergwerkverwalter. Über seine Befugnisse und die Produktion geben die Rechnungsbücher Stockalpers weitreichende Auskünfte. Vom Jahre 1650 an hatten sich die Geschäfte Stockalpers in Handel, Bautätigkeit, Politik und im Söldnerwesen derart ausgedehnt, dass das Bergwerk im Grund etwas in den Hintergrund trat. Er übergab das Bergwerk im Jahre 1673 als Hochzeitsgeschenk seinem Sohn Petermann. Im folgenden Jahrhundert war es noch zeitweilig in Betrieb. Wann es genau aufgegeben wurde, ist nicht bekannt.



Das Eisenbergwerk im Grund nach einem Kupferstich von Matthäus Merian 1653. Die bescheidene Anlage war mehrheitlich aus Holz gebaut. Das Wasserrad vor der Hütte unten links könnte den Blasebalg des Schmiedeofens angetrieben haben.